

Es gilt das gesprochene Wort

**Vernissage Ausstellung BALANCE
Samstag, 14. Mai 2022
Kunstmuseum Solothurn**

Grusswort von Landammann Dr. Remo Ankli

((Anrede gemäss Protokoll))

Kindern fällt es leicht, die Balance zu finden.

Wenn wir ihnen zusehen, wie sie auf dem Schulweg versuchen, auf dem "Trottoir-Mürli" zu balancieren, sieht das spielerisch und leicht aus – und es gelingt ihnen meistens, im Gleichgewicht zu bleiben und die Balance zu halten.

Erwachsene tun sich bei solchen Übungen viel schwerer. Nicht, dass wir auch auf dem "Trottoir-Mürli" laufen würden.

Aber im Wald, zum Beispiel, wenn wir uns auf dem Vita-Parcours über Holzbalken oder Baumstämme bewegen

müssen, stellen wir fest, dass mit zunehmendem Alter das Halten der Balance immer anspruchsvoller wird.

Zunehmend anspruchsvoller wird für viele Erwachsene auch der Balance-Akt zwischen Berufsleben und privatem Alltag.

"Work-Life-Balance" nennt sich diese Herausforderung, die sich – je nach Generation – ganz unterschiedlich stellt.

So ist in der einschlägigen Fachliteratur zu lesen, dass die Baby-Boomer-Generation die Arbeit eher als belastend empfinde und ein Ausgleich in der Freizeit stattfinden müsse, um eine Lebensbalance zu erreichen.

Für die Generation X hingegen seien abwechselnde Phasen von Erwerbstätigkeit und Phasen der Kindererziehung oder ausserberuflicher Tätigkeit die Regel.

Demgegenüber würde die Generation Y weniger Wert legen auf eine strikte Trennung von Erwerbstätigkeit und Privatleben.

Die Angehörigen der Generation Y zielten vor allem darauf ab, die Zeit sinnvoll und nützlich einzusetzen, so dass für

den einen Lebensbereich gar kein Ausgleich zum anderen nötig sei.

Während wir uns auf der Mikro-Ebene vornehmlich darauf kaprizieren, die eigene Lebensbalance zu finden, gerät derweil auf der Makro-Ebene unser Planet zusehends aus der Balance, um nicht zu sagen aus den Fugen.

Die Pandemie, der unsägliche Krieg in der Ukraine und die Mahnrufe und Protestaktionen der Klimajugend führen uns vor Augen, dass es mit der Menschheit und ihrem Handeln nicht zum Besten bestellt ist.

Der Club of Rome hat bereits vor 50 Jahren eindringlich davor gewarnt, dass wir unsere Lebensgrundlage sukzessive zerstören, wenn wir nicht verstärkt Sorge zu unserem Planeten tragen. Wenn die Zunahme der Weltbevölkerung, der Industrialisierung, der Umweltverschmutzung, der Nahrungsmittelproduktion und der Ausbeutung von natürlichen Rohstoffen unverändert anhalte, prognostizierte der US-Ökonom Dennis Meadows im Bericht "Die Grenzen des Wachstums", seien die absoluten Wachstumsgrenzen auf der Erde innert hundert Jahren erreicht.

Heute, 50 Jahre später, stellen wir fest: Wir haben die Worte wohl gehört, aber wir tun uns schwer damit, sie zu begreifen.

Auch wenn der vorhergesagte ultimative Kollaps der Erde bis dato nicht eingetroffen ist: An der Dringlichkeit des im Bericht postulierten Umdenkens hat sich nichts verändert.

Verändert hat sich hingegen die Erkenntnis, dass wir sehr wohl dazu beitragen können, das apokalyptische Szenario des Club of Rome zu verhindern.

Die Ausstellung BALANCE wirft nun einen Blick zurück. Sie zeigt uns, wie Künstlerinnen und Künstler zwischen 1970 und 1990 mit ihren Arbeiten Stellung bezogen haben zu den drängenden Fragen der Menschheit.

Denn Kunst entsteht nicht im sterilen, isolierten Raum. Sie ist stets ein Spiegelbild der persönlichen, aber auch der gesellschaftlichen Befindlichkeit.

Insofern widerspreche ich Oscar Wilde, der im Roman "Das Bildnis des Dorian Grey" behauptet, Kunst sei völlig nutzlos.

Das Gegenteil dürfte eher zutreffen: Kunst kann uns die Augen öffnen und sehen lassen, was wir sonst nicht sehen wollen.

Sie kann uns somit auch helfen, die Balance zu finden.

Ich wünsche der Ausstellung und insbesondere der neuen Direktorin des Hauses, Frau Katrin Steffen, viel Erfolg – auch im Finden und Halten der vielen Balancen, die eine solche Aufgabe mit sich bringt.